

Materialien zum Inklusionshelfer-Kurs der MVhs 2017

Münchner
Volkshochschule

Frühjahr/Sommer
2017

Stadtbereich Ost

Giesing wird inklusiv(er) und jeder kann dabei mithelfen

Ein Angebot für ehrenamtliche Inklusionshelfer

Eine Veranstaltungsreihe die dabei unterstützt, Menschen mit Behinderungen im Alltag behilflich zu sein.

Wann:

jeweils Di 15.30 bis 17.30 Uhr

25. April bis 11. Juli 2017

Eine Anmeldung erleichtert uns die Planung.

Kurzfristige Teilnahme an einzelnen Terminen ist möglich.

Eintritt frei

Veranstaltungsort:

Münchner Volkshochschule,
Stadtbereichszentrum Ost,
Severinstr. 6, München-Obergiesing

Zugang für Personen mit Mobilitäts-
einschränkungen Werinherstr. 33.
(U 2/7 Haltestelle Untersbergstr.
Tram 17 Haltestelle St.-Martins-Platz)

Nähere Informationen und Anmeldung:

www.mvhs.de

Telefon (089) 48006-67 50 oder

(089) 48006-67 54



In Zusammenarbeit mit dem Modellprojekt Giesing wird inklusiv(er),
gefördert mit Städtebauförderungsmitteln des Bund-Länder-Programms
Soziale Stadt Giesing und von der Landeshauptstadt München.



Münchner
Volkshochschule



Soziale Stadt
Giesing

1 Konzept

Die Teilnehmenden des Kurses sollten einen ungeschminkten Einblick in den Alltag eines Betroffenen bzw. einer Betroffenen-Gruppe erhalten. Sie sollten die Möglichkeit bekommen, sich in die Wahrnehmungen und Gedanken beim Bewältigen der vielfältigen Hindernisse im öffentlichen Raum einzufühlen. Es sollte dabei nicht um die medizinische oder häusliche Betreuung gehen, als vielmehr um die Teilhabe am sozial-kulturellen Leben im Stadtviertel bzw. in München.

Die DozentInnen arbeiteten im „Tandem“ zusammen. Die Rollen waren – soweit möglich – klar verteilt: Die oder der Betroffene übernahm den eher subjektiv-persönlichen Teil, der oder die VertreterIn der professionellen Organisation versuchte, objektiv-sachlich für die gesamte Bandbreite der Betroffenen der jeweiligen Gruppe zu sprechen.

Unterschiede der beiden Rollen

Betroffene/r	VertreterIn einer Organisation
<ul style="list-style-type: none"> • subjektive persönliche Sicht • anekdotisch • Einzelfall • sozialraumbezogen (Giesing) • ggf. Kontaktdaten anonym 	<ul style="list-style-type: none"> • objektiv-sachlich • verbindlich • Regelfall • ggf. stadtweit (München) • Kontaktdaten öffentlich

Ergänzt wurde die Runde von einem Moderator, der die Gesprächsführung und ggf. die Ergebnissicherung übernahm.

Bei regelmäßigem Besuch von mindestens sechs Veranstaltungen konnte ein Zertifikat erworben werden, was von zwei Teilnehmerinnen in Anspruch genommen wurde,

Programm-Flyer →PDF im Anhang

2 Inhalte

2.1 Einführung

Vorstellung der Fortbildungsreihe.

In der Regel ist es die Umwelt, die etwas als Defizit betrachtet – nicht der Betroffene selber. Dies geschieht oft erst, wenn die Behinderung von außen kommt – zum Beispiel durch Stufen o.ä.

Gabriel Laszlo, Münchner Volkshochschule – Barrierefrei lernen, 0 89-30 20 08, gabriel.laszlo@mvhs.de

→PDF im Anhang



Sven Siebert, Giesing wird inklusiv(er), 089-411 555 60, post@giesing-wird-inklusiv.de

→PDF im Anhang



www.giesing-wird-inklusiv.de

2.2 Behindert?! Was heißt und bedeutet das eigentlich?

Über die Vielfalt der Behinderungsarten, soziale und juristische Aspekte bei der Hilfestellung im Alltag.

Melanie Bergzoll → PDF im Anhang, 0160-964 569 4, melaniebergzoll@gmail.com

Melanie hat sich für das so genannte „Arbeitgebermodell“ entschieden, d.h. sie beschäftigt ihre Assistenzen (24h) selbst und erhält Finanzierung aus dem Gesundheits-/Pflegsysteem (u.a. Sozialreferat, Pflegekasse). Die Helfer arbeiten für einen Stundensatz von weniger als EUR 12,-. Melanie schafft über dieses Modell Arbeitsplätze mit einem Einkommen von ca. EUR 10.000,- monatlich.

Auch nach der Gesetzesänderung noch problematisch für Menschen mit Behinderung: max. EUR 850,- Einkommen und EUR 5.000,- Vermögen werden zugestanden; alles darüber hinaus geht wieder ins System.

Sr. Mirjam Ullmann, Vereinigung Integrationsförderung (ViF) e.V., 089-30 90 486-42, m.ullmann@vif-selbstbestimmt-leben.de



<http://www.vif-selbstbestimmt-leben.de>

Schwester Mirjam berät in der ViF zu allen Fragen von Hilfen und Assistenzen für Menschen mit Behinderung. Sie selbst ist seit früher Kindheit auf den Rollstuhl angewiesen.

Zur Frage, ob man versichert ist, wenn man Menschen mit Behinderung hilft: Die Situation unterscheidet sich nicht grundsätzlich von Alltagssituationen ohne Behinderung. Wenn etwas passieren sollte, ist man i.d.R. über die Haftpflichtversicherung versichert. Man sollte aber auch keine Scheu haben, „Nein“ zu sagen, wenn man sich eine Hilfestellung nicht zutraut.

2.3 Es geht nicht (mehr). Menschen mit Mobilitätseinschränkungen

Wenn man auf das Thema Menschen mit Behinderung angesprochen wird, denkt wohl fast jeder unwillkürlich an die klassischen Rolli-Fahrer. Doch Mobilitätseinschränkungen sind vielfältiger.

Karin Liermann, 089-71 67 46 46, kali.12@web.de

Karin sitzt seit einem Motorradunfall im Rollstuhl und fährt sowohl einen Selbstfahrer- als auch einen E-Rolli. Größtes Problem ist eine fehlende Rampe an ihrem Hauseingang, der ihr von der Eigentümergemeinschaft seit Jahren verweigert wird.

Ein Elektrorollstuhl kostet ca. 4.500 Euro, von denen die Kasse ca. 3.500 Euro übernimmt.



W. Graßl & K. Liermann

Werner Graßl, Behindertenbeirat, 089-691 21 68, wernergrassl@gmx.de



<http://www.behindertenbeirat-muenchen.de/>

Werner Graßl sitzt seit einem Bergunfall im Rollstuhl. Er fährt einen PKW mit Handsteuerung. Er hat früher lange in Giesing gewohnt und ist im Behindertenbeirat der Landeshauptstadt für den Arbeitskreis Tourismus verantwortlich (Ein komplett barrierefreies Hotel gibt es nur in Alling/FFB!). Für ihn persönlich ist selbständiges Leben oberstes Ziel, nicht maximale Erleichterung. Deshalb z.B. Verzicht auf E-Rolli, um kräftig zu bleiben. Allerdings darf dann keine Verletzung an Händen oder Armen passieren oder eine andere Krankheit dazukommen.

55 Prozent der Schwerbehinderten in Deutschland sind älter als 64 Jahre. 1.200 Menschen benötigen Jahr für Jahr zusätzlich einen Rollstuhl. Es kann jeden treffen und so wundert es nicht, dass selbst ALDI immer wieder Rollstühle und Rollatoren im Angebot hat. Es fehlen aber nach wie vor noch überall Rampen und Hilfsmittel. Gutes Beispiel: ALDI hat z.T. spezielle Einkaufswagen für Rollstuhlfahrer.

Gut sind die gelben Rampen der MVG an manchen U-Bahnhaltestellen (Testbetrieb, unklar, ob und wann flächendeckend). Klapprampen an Bus und Tram sind hilfreich, die elektrischen aber zu empfindlich, da oft defekt. Ein- und Ausstieg beim Bus immer mit Gesicht zum Fahrzeug! Problematisch ist, dass Busse nur einen Rollstellplatz haben, so dass man auch schon mal zwei oder drei Busse abwarten muss.

Wichtig wären mehr so genannte „Toiletten für alle“, die von Menschen mit jeder Behinderungsart benutzt werden könnten. Öffentliche behindertengerechte Toiletten können mit Euro-Schlüssel geöffnet werden (erhältlich z.B. beim VdK).

„Wenn ich mir helfen lassen muss, schaue ich mir die Helfer genau an, vor allem bei mehreren Stufen.“ (W. Graßl + Fotos unten)



Absenkung mit hohem Rand am Sendlinger Tor



Klapprampe im Bus



Training mit Baureferat



Mit Kardinal Marx an der Frauenkirche

2.4 Selbst-Er-Fahrung

Wir lernen, uns selbst und andere mit Rolli und Rollator zu bewegen.

Melanie Bergzoll, 0160-964 569 4, melaniebergzoll@gmail.com

Sven Siebert, Giesing wird inklusiver(er), 089-411 555 60,
post@giesing-wird-inklusive.de

Die TeilnehmerInnen stellen bei der Übung auf dem Weg zum Ostfriedhof schnell fest, dass es außerordentlich anstrengend ist, sich mit Rollator oder Rollstuhl zu bewegen oder jemanden zu schieben. Neben der körperlichen Anstrengung, ist es vor allem das konzentrierte Rundum- und Vorausschauen, um möglichen Hindernissen zu entgehen. Trotzdem landet man immer wieder in „Sackgassen“, von wo man nur schwer weiter kommt (Stufen, fehlende Absenkungen, fehlende Übergänge, Kopfsteinpflaster, Kies usw.). Um mit der Gruppe die beiden Fußgängerampeln zur Tram bzw. zum Friedhof zu überqueren, sind drei Grünphasen nötig!



im Hof mit Unterstützung MünchenStift

Tramquerung zum Ostfriedhof

2.5 Nicht mehr alle Sinne beisammen?

Was sind Sinneseinschränkungen und wie lebt es sich damit?

Lisa Dorst

Lisa hat ein Cochlea-Implantat, welches als elektronisches medizintechnisches Gerät die Funktion des beschädigten Innenohrs wahrnimmt. Im Unterschied zu Hörgeräten, die die Lautstärke von Geräuschen erhöhen, übernehmen Cochlea-Implantate die Funktion der beschädigten Teile des Innenohrs (der Cochlea), um Audiosignale an das Gehirn zu übertragen. Sie kann außerdem die Deutsche Gebärdensprache. Die Gebärdensprache ist eine Kombination aus Handzeichen und ausdrucksvoller Mimik. Wichtig ist – auch gegenüber „nur“ Schwerhörigen – nicht zu schreien, da sonst das Gesprochene verzerrt wird, und auch Menschen, die von den Lippen ablesen können irritiert werden. Wichtig ist Blickkontakt und normales, langsames Sprechen. Da nicht immer ein Gebärdensprachdolmetscher zur Hand ist, kann man auch mal auf Zettel schreiben (z.B. Bestellungen beim Bäcker) oder man kauft im Supermarkt ein.



M. Kaukal & L. Dorst

Monika Kaukal, Seelsorge mit Menschen mit Behinderung im Dekanat München-Giesing, 089-693 648 840, mkaukal@eomuc.de

Es gibt drei große Gruppen, was das Hören bzw. Nichthören angeht: Schwerhörige, Gehörlose mit und ohne Implantat (s.o.). Die Evangelische Kirche bietet Gebärdengottesdienste und eine spezielle Gehörlosenseelsorge an (Fr. Kaukal, Fr. Sterr). Kilian Knörzer hat die Bibel in Gebärdensprache übersetzt (<https://www.erzbistum-muenchen.de/Spiritualitaet/Evangelium-in-DGS>). Monika Kaukal zeigte Ausschnitte von Filmen zum Thema aus der BR-Mediathek (z.B. <http://www.br.de/mediathek/video/sendungen/sehen-statt-hoeren/wochenmagazin-fuer-hoergeschaedigte-282.html>)

Seit Neuestem gibt es speziell ausgebildete Hunde auch für Gehörlose (sowie für Rollstuhlfahrer), die Untertützung leisten. Im Münchner Förderzentrum (MFZ) werden alle 14 Tage entsprechende Schulungen für Therapiehunde angeboten.



<http://www.behindertenseelsorge-muenchen.de/>

2.6 Sinnes-Parcours

Ein Stadtteilspaziergang mit sehbehinderten Menschen macht deutlich, wie schwierig es ist, sich mit Sinneseinschränkungen durch Giesing zu bewegen.

Gabriele Roßmaier, pavitra@t-online.de

Gabriele Roßmaier berichtet, dass die Orientierung trotz vieler moderner Hilfsmittel (Apps, Googlemaps u.a.) schwierig ist. Zum Beispiel parkende Autos, ungünstig abgestellte Fahrräder oder nur mit Flatterband abgesperrte Baustellen

sind auch für geübte Langstocknutzer (das ist der große weiße „Blinden“-Stock) eine Herausforderung. Ein Mobilitätstraining wird nur bezahlt, wenn Neues benutzt werden muss (z.B. ICE oder U-Bahn, wenn man vom Land in die Stadt zieht). Ein einfacher Umzug reicht für die Übernahme der Kosten nicht aus. Besonders schwierig sind Winter mit viel Schnee, da dieser die Geräusche „schluckt“.

Blinde Menschen sehen keine Farben (auch nicht schwarz!) vor ihrem „inneren“ Auge. Sie „sehen“ nichts. Farben müssen daher auswendig gelernt werden, beispielsweise, um zu wissen, was bei der Kleiderwahl zusammenpasst. Zur Hilfe gibt es ein einfaches Farberkennungsgerät, das optisch grob die Farbe erkennt und sprachlich ausgibt.

Der Versuch der Teilnehmerinnen, mit Augenmaske und Langstock vom Eingang der MVhs an der Severinstraße bis in den Innenhof zu gelangen, erfordert eine halbe Stunde. Als Sehender benötigt man kaum zwei Minuten ...



Teilnehmerinnen mit G. Roßmaier und M. Egerer vor der MVhs

Melanie Egerer, Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund (BSB),
089-559 88-114, melanie.egerer@bbsb.org

Melanie Egerer erklärt, dass mit dem Stock vor dem eigenen Körper möglichst breit hin- und hergependelt wird, um die Hindernisse wahrzunehmen. Die zweite Hand sollte frei sein, falls doch mal überraschend jemand den Weg kreuzt oder um sich abzufangen. Das bedeutet aber auch (ähnlich wie bei Rollifahrern), dass man an Armen und Händen stets gesund sein muss und natürlich auch Krücken nicht ins Konzept passen. Wesentlich genauer und sicherer als der Langstock sind Blindenhunde. Die drei schwarzen Punkte auf gelbem Grund bedeuten heutzutage übrigens nur noch „hilfsbedürftig“, nicht „blind“.

Problematisch ist bei längerem Gehen, dass die Fußwege in München eine leichte Neigung zur Straßenseite aufweisen, damit das Wasser ablaufen kann. Das ist für blinde (und mobilitätseingeschränkte) Menschen extrem anstrengend auf Dauer.

Schwierigkeiten machen die immer häufiger zu findenden Touchscreens. Ohne Sprachausgabe sind sie (z.B. in Fahrstühlen oder Automaten) unbenutzbar. Das Gleiche gilt für die meisten elektrischen Geräte wie Waschmaschinen, Herde oder Mikrowellen. Hier fehlen oft kleine „Nasen“ oder fühlbare Erhebungen, um Blinden zu signalisieren, welche Einstellung gewählt wurde.

Geld wird an der Größe und den Riffeln am Rand (Münzen) erkannt; Scheine mittels technischem Gerät (Cashtest) oder bei neueren Geldscheinen an Prägepunkten.

Uhren gibt es als sprechende Ausführung oder mit Ziffernblatt zum Tasten. Das erwähnte Farbmessgerät (s.o.) kann auch dazu benutzt werden, festzustellen, ob Licht brennt (hell-dunkel).

→ Infobroschüre: https://www.bbsb.org/images/infothek/publikationen/broschueren/Ihr-Weg-geht-weiter_2017-05-23_barrierefrei.pdf



www.bbsb.org

2.7 Kognitiv eingeschränkt, aber nicht beschränkt

Über das breite Spektrum kognitiver Einschränkungen, ihre Ursachen und Unterstützungsmöglichkeiten für Betroffene.

Viktor (erkrankt)

Monika Barbato, Lebenshilfe München, 089-69 34 7-140, monika.barbato@lebenshilfe-muenchen.de

→ PDF im Anhang



www.lebenshilfe-muenchen.de

Die offene Behindertenarbeit der Lebenshilfe (OBA) bietet gemeinsame Stadtteilspaziergänge an sowie ein breites Spektrum an Freizeitangeboten. Freiwillige HelferInnen sind stets gerne gesehen und können die Angebote kostenfrei nutzen.

Viele Menschen mit kognitiven Einschränkungen (im Gesetz steht übrigens immer noch „mit geistiger Behinderung“) sind nur eingeschränkt geschäftsfähig. Das bedeutet aber nicht, dass sie nicht selbstverantwortlich sind. Beispiel: wenn ein Klient Alkohol trinken möchte, wird ihm das auch zugestanden – mit allen Folgen. Betroffene haben i.d.R. ein „B“ oder „H“ im Schwerbehindertenausweis stehen (B=berechtigt zur Mitnahme einer Begleitperson, H=hilflos).

Sehr hilfreich wären der Einsatz von mehr Bildern im Alltag. Zum Beispiel auf Speisekarten das Gericht und die Anzahl Münzen, die es kostet. Möglich wäre auch das Anbringen von QR-Codes, von denen Betroffene dann via Smartphone zu Seiten mit Erklärungen in Leichter Sprache geleitet werden. Ein gutes Beispiel ist Österreich, wo auf amtlichen Bescheiden ein QR-Code abgedruckt ist, der es ermöglicht, sich den Text in Leichter Sprache vorlesen zu lassen.

An der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) gibt es regelmäßige Veranstaltungen speziell für Menschen mit kognitiven Einschränkungen

<http://www.edu.lmu.de/nashornwerkstatt/workshops/index.html>

→ Flyer im Anhang

2.8 Wenn die Seele zum Stigma wird – Psychische Erkrankungen

Psychische Beeinträchtigungen und Störungen können sich zu schwerwiegenden Erkrankungen und Behinderungen entwickeln. Wie kann man bei Erkrankungen helfen, über die niemand gerne spricht?

Edgar Zimmer

Bei psychischen Erkrankungen gibt es zwei wichtige Aspekte: den einen, sich selbst als krank wahrzunehmen; und den zweiten, als krank angesehen zu werden in der Begegnung. Häufig ist die damit einhergehende Vereinsamung ein großes Problem. Abhilfe könnte hier ein Kontaktangebot von „außen“ bringen („Zeuge sein von einem anderen Leben“). Anders als beispielsweise bei Krebs oder sichtbaren bzw. benennbaren Einschränkungen (Mobilitätseinschränkung, blind sein), wissen beide Seiten (Betroffener + Helfer) nicht, was gerade los ist.

Gottfried Wörishofer, Münchner Verein Psychiatrie Erfahrener

→ Infobroschüre: http://www.muepe.org/images/pdfs/Mupe_Flyer_2015_07_23_A.pdf

Die Krankheiten (oft Psychosen) selbst sind die eine Sache. Zur Behinderung werden sie i.d.R. durch Stigmatisierung durch die Umwelt. Der eigentlich positive Ansatz, sich z.B. in eine psychiatrische Einrichtung zur Behandlung zu begeben, wird von der Umwelt (Nachbarschaft, Freunde) negativ bewertet („der oder die war in Haar“). Neuer Ansätze versuchen daher Betroffene zu Hause zu betreuen/behandeln („Hometreatment“). Auch Polizei und Notarzt werden eigentlich geschult, das es einen psychiatrischen Krisendienst gibt, der zumindest telefonisch ein Clearinggespräch anbieten kann. Im Ernstfall kann dieser auch vor Ort kommen oder einen Arzttermin am Folgetag vermitteln. Außerdem haben die meisten betroffenen einen persönlichen Facharzt, der kontaktiert werden könnte. Im Idealfall sind solche Angaben im so genannten „Krisenpass“ vermerkt, der von Müpe entwickelt wurde.

Wichtig für Helfer ist – wie in allen anderen Fällen bei Begegnungen mit Menschen mit Behinderung – die Betroffenen mit Respekt und Empathie auf Augenhöhe anzusprechen. Dann kann man nicht viel verkehrt machen. Entscheidend ist, die Betroffenen nicht zu beschämen.



<http://www.muepe.org>

2. 9 Ein Problem kommt selten allein - Komplexe Unterstützungsbedarfe

Viele Menschen sind durch Mehrfachbehinderungen beeinträchtigt, brauchen Unterstützung bei ihrer Mobilität, in ihrer Sinneswahrnehmung sowie bei kognitiven und psychischen Problemen. Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es für sie?

Melanie Bergzoll, 0160-964 569 4, melaniebergzoll@gmail.com

Melanie hat keine Mehrfachbehinderung, aber komplexen Unterstützungsbedarf über 24 Stunden (s. oben).

Karoline Zehentner, Münchner Förderzentrum, 089-693 825-200,
karoline.zehentner@icpmuenchen.de

Das MFZ/icp ist spezialisiert auf frühkindliche Hirnschäden (Cerebralparese) beziehungsweise vergleichbare Fälle (Unfälle, Schlaganfälle usw.). In Giesing ist eine Förderstätte, in Freimann eine Förderstätte mit Werkstätte beheimatet. Es gibt Wohngruppen und die Möglichkeit zur Tagesbetreuung. Neu ist das so genannte „Duale Wohnen“, bei dem Eingliederungshilfe und betreutes Wohnen kombiniert werden. Für die Betroffenen ist wichtig, über die angebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten die eigenen Selbstwirksamkeit zu erfahren. Die Angebote im MFZ laufen immer mit therapeutischen Aspekten im Hintergrund. Produkte, die in den Werkstätten hergestellt werden, können über das MFZ oder auf Festen erworben werden.

Die meisten der Betroffenen brauchen eine ständige Assistenz. Es gibt nur wenige technische Hilfen (z.B. Talker) und nur wenige sind in der Lage sich außerhalb der Einrichtung alleine zu bewegen.



www.muenchner-foerderzentrum.de



Giesing wird inklusiv

Sven Siebert

089/411 555 60

0179/541 82 14

post@giesing-wird-inklusiv.de

SIM Sozialplanung und Quartiersentwicklung

Büro Saarstr. 7

80797 München

089/725 63 29

sven.siebert.sagner@sim-sozialplanung.de